

Rede Stadtkirche 06.05.2012

„Gott und Geld, Glaubende und Gläubiger“

André Kostolany, ein bekannter, zwischenzeitlich verstorbenen Börsenmann und angeblicher Spekulant, zitierte gerne folgendes Bonmot von Danny Kaye: „Geld allein macht nicht glücklich. Man braucht auch noch Aktien, Gold und Immobilien dazu.“

Das Überraschende hieran ist, dass man im ersten Moment selbstverständlich meint, jetzt folgt eine Aufzählung ideeller Werte.

Das Bonmot funktioniert aber dann doch, weil der Hörer zugibt, ja, materielle Werte können zumindest zum Glück beitragen.

Und zweifellos ist materielles Wohlergehen eine nicht zu unterschätzende Basis für persönliche Zufriedenheit, wenn nicht gar Glück.

Und so lassen sich ohne Zahl Zitate und Aphorismen zu Geld finden. Mythologie, Märchen und Romane, Philosophie, Sozialwissenschaften, Theologie und eben auch die Bibel beschäftigen sich mit Geld und dem Verhältnis des Menschen hierzu.

Dabei geht es oft um die Folgen der Gier nach materiellem Reichtum und das Ende ist meist eine gerechte Strafe des Maßlosen.

Die Wirklichkeit sieht jedoch oft etwas anders aus. Zumindest im diesseitigen Leben erfreuen sich viele Menschen ihres in vielen Augen ungerecht erzielten Wohlstands, von mit üppigsten Pensionen ausgestattete Vorstandsvorsitzende pleite gegangener Banken, für die heute die Steuerzahler Milliardenlasten schultern, über Fondsmanager, die mit ihren Produkten die Finanzkrise verursachten, bis hin zu Staatslenkern, die ihre Nationen in eine unverantwortliche Verschuldung geführt haben, persönlich aber oft erhebliche Vermögen besitzen.

Gerade die Finanz- und Schuldenkrise, die uns so deutlich die materialistischen Exzesse vieler Einzelner, aber auch ganzer Staaten aufgezeigt hat, lässt uns natürlich die Frage stellen, was bedeutet uns Geld heute? Was gelte ich ohne Geld? Ist es bedenklich, wenn heute nicht nur Staaten und Unternehmen, sondern mittlerweile jeder Verbraucher einem elektronischem Rating unterzogen wird, dass dann seine Kreditwürdigkeit beurteilt? Häufig in einer Black Box und am Ende sagt die Maschine: kreditwürdig (Würde!) oder eben nicht. Da zählt dann nicht mehr der Mensch, sondern nur noch die Daten. Und die bestimmen dann seinen Wert?

Sicher sind uns Einkommen, Vermögen, Besitz ein wichtiger Maßstab für die Bewertung eines Menschen. Dies ist auch gerechtfertigt, wenn wir

Leistungsorientierung in unserer Gesellschaft wollen und Unterschiede im Einkommen als Triebkraft des gesamtwirtschaftlichen Fortschritts, zum Wohle Aller, bejahen.

Es ist aber eine gesellschaftliche, ethische Frage, inwieweit materielle Werte letztendlich den Wert eines Menschen bestimmen und welche gesellschaftliche Anerkennung wir geben und welche Maßstäbe wir anlegen wollen.

Und hier scheint mir in den letzten Jahren doch einiges verrutscht zu sein.

Wenn bei uns Großverdiener aus der Formel 1 bejubelt werden, die ihr Einkommen nicht in ihrem Heimatland versteuern,

wenn wir fast täglich über Trickserien und Betrugereien von Politikern, Unternehmern, Sportlern, von Menschen, die eigentlich besondere Vorbildfunktionen haben, lesen,

wenn Gehälter von Vorständen oder Fußballstars (alles Angestellte) das 100 fache eines normalen Arbeitnehmers ausmachen,

wenn von einem Unternehmen und den darin arbeitenden Menschen jedes Jahr Renditen von 20% und mehr abverlangt werden (20% ist bei uns übrigens die Grenze für Wucher)

und wenn nur die Kultur oder Gesellschaft erfolgreich ist, der es gelingt, dem Bruttoinlandsprodukt jedes Jahr eine ansehnliche Steigerung zu verschaffen

dann dürfen wir uns nicht wundern, dass das Immer Mehr auch für immer mehr Menschen zum wesentlichen Maßstab ihres Handelns wird.

Ersetzt Geld mittlerweile unsere Werte? Regiert Geld die Welt? Ist Geld unser Götze oder schon fast ein Gott der heutigen Zeit?

Wir sind gerade in den letzten Jahren vielleicht wieder frühkapitalistischen Theorien erlegen, der „unsichtbaren Hand des Marktes“ von Adam Smith, der Gier und Egoismus des Einzelnen als Basis für das Wohl des Ganzen postulierte. Oder wie der Medienwissenschaftler Jochen Hörisch sagt, dem Mephistophelischen im Kapitalismus: „jene Kraft, die stets das Böse will und stets das Gute schafft“.

Und dann muss es einen auch nicht mehr wundern, dass sogar Ethik in Banken verortet wird, wenn Goldman-Sachs-Chef Lloyd Blankfein behauptet, dass Banken letztendlich Gottes Werk verrichten. Aber: er hat vergessen, nicht alles, was legal ist, ist auch legitim.

Führen uns diese Entwicklungen der letzten Jahre mit einer zunehmenden ungleichen Einkommensverteilung, mit Einkommensexzessen, mit exzessiv steigenden Staatsverschuldungen in eine Krise des Kapitalismus?

Wir werden das zu bejahen haben. Denn selbstverständlich hat diese Entwicklung eine moralische Dimension mit großen Gewinnern und vielen kleinen Verlierern, denken wir nur an die hohe Arbeitslosigkeit im Süden der EU oder die massive Verschuldungsbelastung zukünftiger Generationen. Ich denke schon, dass wir unseren gesellschaftlichen Konsens aufs Spiel setzen, dass Egoismen zu und die Bereitschaft zur Verantwortung abnehmen.

Bundesfinanzminister Wolfgang Schäuble beklagte im Zusammenhang mit Finanz- und Eurokrise eine zunehmende Entkoppelung der Finanzindustrie von der Realwirtschaft, also letztendlich von der von uns wahrnehmbaren, uns betreffenden realen Welt. Kann das sein, dass Geld nur noch sich selbst dient und die Menschen das Ziel ihres Arbeitens darin sehen, nur noch Geld zu vermehren statt Werte und Güter zu schaffen? Natürlich nicht, wird der vernünftige Mensch sagen, das ist ja wie der Tanz ums goldene Kalb.

Wir müssen deshalb gerade jetzt in unserer Gesellschaft die Frage beantworten, wozu uns Geld dienen soll, welche Funktionen es für uns haben soll. Dazu gehört aber sicher nicht die Verteufelung des Geldes als schnöder Mammon. Die Ambivalenz von Geld

oder Vermögen ist ja auch der Bibel geläufig und der Erwerb von Geld und Besitz führt nicht automatisch in den Hades wie im Gleichnis von Lazarus und dem armen Mann.

Auch die Verzinsung von Geld wird ja in der Bibel als Mindestmaß eines rentierlichen Umgangs mit Geld gesehen, wie im Gleichnis Matthäus 25 vom Herrn, der seinen Sklaven bei seiner Abreise Silbergeld (Talente) übergab und zu demjenigen, der das Silbergeld vergrub und keinen Ertrag erwirtschaftete, sagte: *Hättest du mein Geld wenigstens zu den Bankleuten gebracht, dann hätte ich es bei meiner Rückkehr mit Zinsen zurückerhalten.*

Auch die christliche Ethik hat sich ja in ihrer Einstellung zum Geld geändert:  
Während Geld/Reichtum in der mittelalterlichen christlich geprägten Weltanschauung immer mit einem Makel belegt war, änderte sich dies im Zuge der Aufklärung und in der Neuzeit. Wenn man Max Weber folgt, hat die protestantische, insbesondere die calvinistische und pietistische Ethik unseren modernen, rationalen Wirtschaftsethos überhaupt erst entstehen lassen. Die gesellschaftliche Anerkennung des Strebens nach Einkommen findet nach Weber hier seine Wurzeln. Einkommen, Vermögen, Geld als Maßstab einer göttlichen Auserwähltheit.

Das gipfelt philosophisch dann in einer besonderen Definition Arthur Schopenhauers: „Geld allein ist das

absolut Gute; weil es nicht bloß einem Bedürfnis in concreto begegnet, sondern dem Bedürfnis überhaupt, in abstracto". Deshalb lieben die Menschen zu Recht das Geld, weil es sich „wie ein unermüdlicher Proteus, jederzeit in den jeweiligen Gegenstand unserer Wünsche und Bedürfnisse verwandeln kann. Also vom Geld als ethisch zweifelhaftem schnöden Mammon über Geld als Zeichen einer göttlichen Zuwendung bis hin zu Geld als Proteus, als absolut Gutes, als Gott selbst? Eine bemerkenswerte Entwicklung, die aber vielleicht manche Aktualitäten erklärt.

Vielleicht hat das auch etwas mit dem zunehmenden Abstraktionsgrad von Geld zu tun. Es ist eine lange Entwicklung von altertümlichen Tauschwaren, die gewogen wurden, über Gold- und Silbermünzen, die ja noch selbst Waren waren, dann Scheidemünzen, deren Warenwert bereits unter ihrem Tauschwert lagen bis hin zu unserem heutigen Geld.

Früher war Geld = Gold = Ware = Wert an sich, nachvollziehbar, glaubhaft. Heute ist Geld = Kredit = Glaube (credere = glauben). Jeder Mensch weiß, dass der Geldschein, den er in der Hand hält, als solcher nichts wert ist, dass das Guthaben auf der Bank oder Sparkasse nicht als Gold im Tresor liegt, sondern als Datensatz in einem Computer. Und doch, hinter diesen an sich wertlosen Objekten steht ein Kredit, ein Versprechen einer Notenbank, eines Staates, einer Gesellschaft. Nämlich das Versprechen, dass wir für

dieses Geld auch in Zukunft Waren, Güter und Dienstleistungen zur Befriedigung unserer Bedürfnisse erhalten werden.

In unserer modernen Geldwirtschaft geht es letztlich also nicht um Werte, sondern um Glauben und Vertrauen.

Man kann hier vielleicht auch die Frage stellen, wieviel Platz in einer Welt, in der Geld Glauben und Vertrauen in den Wert voraussetzt, noch anderen Werten und anderem Glauben eingeräumt wird.

Glauben und Vertrauen entstehen aber nur dort, wo Verlässlichkeit herrscht. Und Verlässlichkeit setzt die Übernahme von Verantwortung voraus. Verantwortung von Politikern, Unternehmern (Leitbild des ehrbaren Kaufmanns), Bankern, wirtschaftlich Handelnden, Menschen, die öffentliche Meinungen bilden, gegen reinen Hedonismus und vielleicht auch gegen einen Geldbegriff, wie ihn Schopenhauer verstanden hat.

Und hier kann sicherlich auch die Bibel Maßstab sein. Auch wenn Geld heute nicht mehr das Geld der Bibel ist, gelten doch bei allem Streben nach materiellem Wohlstand die schon in der Bibel gesetzten Grundsätze für den Umgang mit Geld und Reichtum.



Macht Euch Freunde mit dem schnöden Mammon. Geld ist hier nicht Zweck, sondern Mittel. Und wenn Pfarrer Abraham vorhin vom Propheten Amos oder von Nehemia sprach, dann ist manches heute in unserem Sozialstaat ja Realität. Und während die Bibel die Abstraktion des Geldbegriffs noch nicht kannte, wohl aber die Verantwortung des Geldes und den Appell an die Reichen, so kennen wir heute das Geld als Kredit der Gesellschaft an sich selbst und die Verantwortung der Gesellschaft unter dem Begriff der sozialen Marktwirtschaft.

Und tatsächlich: das scheinbar ungerechte Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg ist heute zumindest teilweise in unserer Gesellschaft Realität, nämlich im Begriff des Sozialstaates. Ich glaube, niemand möchte heute mehr in den Zeiten der Bibel leben. Für das Funktionieren unserer modernen Wirtschaft mit ihren so großen Vorteilen und Annehmlichkeiten für immer mehr Menschen auf dieser Erde brauchen wir das Schmiermittel Geld. Und wir brauchen das Streben danach als Triebfeder für unseren Wohlstand. Und wir brauchen es in den vielfältigen Formen der Abstraktion, die wir heute kennen. Aber: wir brauchen auch die Verantwortung jedes einzelnen für unsere Gesellschaft, klare Maßstäbe und klare Regeln.